

Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll

Auf der Suche nach Heilung

Anregungen zu einem weltweiten Paradigmenwechsel von der 13.
Weltmissionskonferenz in Athen im Mai 2005

Martin Frank

Ein Beitrag aus der Tagung:

Auf der Suche nach Heilung und Versöhnung

Konsequenzen aus der Weltmissionskonferenz 2005 in Athen

Evangelische Akademie Bad Boll, 22. Oktober 2005, Tagungsnummer: 640605

Tagungsleitung: Bernhard Dinkelaker, Martin Frank, Wolfgang Wagner, Fritz Würschum

Bitte beachten Sie:

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers/der Urheberin bzw. der Evangelischen Akademie Bad Boll.

© 2005 Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin dieses Textes

Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit der Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Evangelische Akademie Bad Boll
Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll
E-Mail: info@ev-akademie-boll.de
Internet: www.ev-akademie-boll.de

Auf der Suche nach Heilung

Anregungen zu einem weltweiten Paradigmenwechsel von der 13.
Weltmissionskonferenz in Athen im Mai 2005

Martin Frank

Oft werde ich in meinem Dienst gefragt, wie wir denn mit dem wachsenden Interesse am Phänomen „Heilung“ innerhalb und außerhalb unserer Landeskirche umgehen sollen. Mir ist aufgefallen, dass positive Erfahrungen aus der weltweiten Kirche in der Diskussion häufig schroff neben starker Ablehnung stehen, die auf Begegnungen mit charismatischen Gruppierungen in der Nachbarschaft oder innerhalb unserer Kirchengemeinden beruhen.

Dabei geht die „neue“ Suche nach dem Heiligen Geist quer durch alle Konfessionen: Auf ihrer 65. Delegiertenversammlung hat die ACK in Baden-Württemberg Anfang März eine „Handreichung für die Mitgliedskirchen der ACK in Baden-Württemberg“ herausgegeben.¹ Es erscheint mir daher lohnend, an dieser Stelle genauer über „Heilung“ aus dem Blickwinkel der 13. Weltmissionskonferenz in Athen im Mai 2005 zu berichten². Was ist der Stand innerhalb der weltweiten Christenheit zu einem Thema, das uns auch in Württemberg umtreibt?³

1. Die 13. Internationale Konferenz für Weltmission und Evangelisation in Athen im Mai 2005

Ein Paradigmenwechsel

„Auf seiner zweiten Missionsreise kam der Apostel Paulus aus Thessaloniki über Beröa nach Athen; er fuhr die ägäische Küste entlang, wo wir uns heute versammelt haben. In die Segel des Schiffes, das ihn trug, bliesen Winde, wie sie uns jetzt umwehen; sie bliesen über dasselbe Meer. Das möge unsere Gedanken auf unserer weiteren christlichen Reise beflügeln, und das Wehen des Geistes möge das Schiff der Ökumene vorwärts treiben.“ Mit diesen poetischen Worten begrüßte der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. Samuel Kobia, die über 600 Delegierten an der historischen Küste des Ägäischen Meeres zur 13. Internationalen Konferenz für Weltmission und Evangelisation. Er rief zur Buße und Umkehr in dreifacher Sicht auf⁴: Erstens müssten wir alle zur Kenntnis nehmen, dass das „*demographische Zentrum des Christentums immer mehr von Norden nach Süden verlagert*“ sei und für Statistiker schon lange nicht mehr in Jerusalem, sondern mittlerweile in Timbuktu liege. Wenn wir erkennen wollten, was Gott in der heutigen Welt wirke, müssten wir daher unser Augenmerk auf Afrika - den Süden der Welt - richten. Zweitens fragte er angesichts der „*Blütezeit*“ pfingstkirchlicher und charismatischer Spiritualität, ob wir offen seien „*für Mission aus Richtungen, die wir nicht erwartet haben, die von Brüdern und Schwestern ausgeht, die Gaben des Heiligen*

¹ „Kriterien zum Umgang mit charismatischen Gruppen und Gemeinden außerhalb der Mitgliedskirchen der ACK“, in: Materialdienst der EZW 5/ 2005 S. 165 - 174

² Im Auftrag der Württembergischen Kirche und des EMS konnte ich an der Konferenz in Athen teilnehmen.

³ Im Herbst, - Oktober 2005, wird in der Akademie Bad Boll in Kooperation mit dem DiMOE eine Tagung zum Thema „Auf der Suche nach Heilung“ angeboten, die sich in der Folge der Athener Konferenz mit Heilungserfahrungen in unserem Raum befassen wird und dazu auch einen pfingstkirchlicher Vertreter eingeladen hat.

⁴ Nachfolgend wird aus dem Dokument Nr. 2 vom 10. Mai 2005 zitiert, publiziert bisher nur unter dem Stichwort „Dokumente“ auf der Homepage der Konferenz, in: www.mission2005.org

Geistes empfangen haben, die niemals das Monopol europäischer oder nordamerikanischer Vermittler gewesen sind.“
Und drittens forderte Kobia mit Blick auf die gastgebende griechisch-orthodoxe Kirche, „zu einem neuen Bewusstsein von Einheit“ zu kommen.

Die drei Punkte sprechen von Kontinuität und von neuen Aufbrüchen in der immer weiter definierten ökumenischen Bewegung.

Heilung als aktuelles Thema in der weltweiten Christenheit

Und in der Tat, die „weitere christliche Reise“ der Weltchristenheit, die Kobia in seinem Willkommensgruß poetisch umschrieb, erlebt gegenwärtig eine Art Paradigmenwechsel hin zu dem großen Thema Heilung⁵ - das Thema der Versöhnung sei hier mit inbegriffen, da die beiden Begriffe in Athen weitgehend synonym gebraucht wurden. Die Themen „Heilung“ und „heilende Gemeinde“ bestimmen viele internationale Konferenzen und Seminare⁶. Erst seit kurzem nehmen wir im Norden die Chance wahr, uns von den Kirchen des Südens – auch in unserer unmittelbaren Umgebung als Gemeinden fremder Herkunft und Sprache ansässig! – hinsichtlich des Themas „Heilung“ inspirieren zu lassen. Zwar gingen Mitte des letzten Jahrhunderts viele Impulse von Europa aus, die sich mit einer Theologie der heilenden Gemeinde beschäftigten⁷. Aber dennoch wurde Heilung innerhalb der Kirchen in unseren Breiten vor allem pflegerisch betrachtet. Nun kommt das Thema aus dem Süden zu uns zurück.

Es ist wohl keine Übertreibung, von Heilung als dem religiösen Thema schlechthin zu sprechen. Die Angebote, in einer „zersplitterten und gebrochenen Welt“⁸ zurechtzukommen, schillern zwischen Esoterik, Wellness und vielerlei Gesundheitsdoktrinen. Selbstverständlich sehnen sich Menschen auch in unserer Gesellschaft nach seelischer Geborgenheit, körperlicher Unversehrtheit und der Heilung gestörter Beziehungen. Nicht nur im Süden, sondern auch in unseren Kirchen wollen immer mehr Menschen Religion mit allen Sinnen erfahren.

Im Zentrum der Konferenz stand der Gebetsruf: Komm Heiliger Geist, heile und versöhne!

Fern von dem Enthusiasmus früherer Zeiten, die Welt „noch in dieser Generation“ (s. Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh) zu missionieren, fern auch davon, gesamtgesellschaftliche Lösungen für alle Probleme dieser Welt anbieten zu können, hatte das Vorbereitungsteam der Konferenz daher das Thema der Heilung in aller Aktualität zum ersten Mal in der Geschichte der Weltmissionskonfe-

⁵ s. hierzu Klaus Schäfer, „Komm Heiliger Geist, heile und versöhne. In Christus berufen, heilende und versöhnende Gemeinschaften zu sein“. Auf dem Weg zur Weltmissionskonferenz, Mai 2005 in Athen, in: Evangelisches Missionswerk in Deutschland, EMW, Jahresbericht 2003/04, Thematischer Teil, 6-28

⁶ s. zum Folgenden den Artikel von Dr. Beate Jakob, „Kirche als heilende Gemeinschaft - Die christliche Gemeinde und ihr Heilungsauftrag heute“, in: Ökumenische Rundschau 2, April 2005, S. 174-194 - Frau Dr. Jakob hat übrigens als Einzige in Athen einen Workshop zum Thema Heilung aus Deutscher Sicht angeboten.

⁷ Vor allem das Institut für Ärztliche Mission (DIFÄM) in Tübingen war und ist auf Deutscher Seite in dieser Diskussion engagiert.

⁸ „Wir alle sind in der Mission engagiert, weil wir an Gottes Mission teilhaben, der uns in eine zersplitterte und gebrochene Welt gesandt hat.“ so im „BRIEF AUS ATHEN AN DIE CHRISTLICHEN KIRCHEN, NETZWERKE UND GEMEINSCHAFTEN“, der auf Bitten der Konferenz von der anschließend tagenden Kommission des CWME verabschiedet wurde.

renzen seit 1910 als Gebetsruf formuliert: *Komm Heiliger Geist, heile und versöhne!*⁹ Gott ist der Heiler der Welt und die Quelle der Einheit.

Zu diesem Gebetsruf *Komm Heiliger Geist, heile und versöhne!* strömten die Delegierten aus einer so noch niemals auf einer ökumenischen Konferenz erlebten Bandbreite zusammen: Sie kamen aus protestantischen, orthodoxen, katholischen, evangelikalen und charismatisch-pfingstlichen Kirchen. Sie alle einte die Überzeugung, dass die Botschaft von Heilung und Versöhnung das Zeugnis ist, das unsere Welt braucht. Wir in den lokalen Kirchen seien dabei „*in Christus berufen, heilende und versöhnende Gemeinschaften zu sein*“ - so der Untertitel der Konferenz. Dabei brachten die Teilnehmenden jedoch nicht unbedingt das gleiche Verständnis von Heilung mit und waren auch nicht bestrebt, gemeinsam zu einer einheitlichen Beschreibung von dem, was unter Heilung zu verstehen sei, zu gelangen.

Eine Konferenz des Erfahrungsaustausches

Das Ringen um präzise missionstheologische Definitionen von Heilung und Versöhnung war sicherlich nicht erstes Ziel. Vielmehr sollte das Zusammensein mit Menschen aus 105 Ländern nach dem Willen der Veranstalter die Teilnehmenden – ich zitiere aus dem Handbuch, das allen in Athen vorlag - „*befähigen, ihre Berufung zur gemeinsamen Mission und Arbeit für die Versöhnung und Heilung in Christus in Gottes Welt heute weiter zu erfüllen*“ und „*der Konferenz die Möglichkeit zu geben, eine lebendige Gemeinschaft der Versöhnung und der Heilung zu werden.*“¹⁰

Vielleicht lässt sich das so verstehen, dass anstatt der engeren theologischen (und oft abgrenzenden!) Diskussion um Begriffe bei der einmaligen Bandbreite an Traditionen und Kulturen das „*story telling*“ – das „*sich über Erfahrungen hinsichtlich Heilung und Versöhnung austauschen*“ - in Athen bewusst im Vordergrund stand. Das Handbuch zur Konferenz betont dazu ausdrücklich: „*Wir bitten jede/n Einzelne/n von Ihnen, dass Sie alles daran setzen, Ihre/n Nachbar/ in zu verstehen, selbst wenn diese/r Glaubens- oder ethische Überzeugungen zum Ausdruck bringt, die Ihnen inakzeptabel erscheinen. Nehmen Sie sich Zeit, die Menschen persönlich kennen zu lernen, bevor Sie sich ein theologisches Urteil über sie erlauben.*“ Wenn im Folgenden also von Heilung die Rede ist, wird der Begriff so mehrdimensional gebraucht, wie er auf der Konferenz in Athen verwendet wurde.

2. Die Diskussion über Heilung und heilende Gemeinde in Athen

Woher wissen wir, wann der heilige Geist kommt?

Die Frage nach der Erkenntnis des Heiligen Geistes ist eine der entscheidenden ökumenischen Fragen der Gegenwart, die sich jedem Gottesdienstbesucher stellt, der einmal an einem Heilungsgottesdienst teilgenommen hat. Kirsteen Kim, Theologin und Missiologin aus Birmingham, die viele Jahre in den USA, in Indien und Korea gelebt hat, stellte der Vollversammlung am ersten Tag der Konferenz vier Kriterien vor, die Geister zu unterscheiden: Das erste Kriterium sei ekklesialer Natur: Jesus ist der Herr, durch den der Heilige Geist ermöglicht wird. Dazu geselle sich ein zweites Kriterium: Liebe, Freude und Friede (Gal. 5,22) müssten die Zeichen für die Frucht des Geistes sein. Wichtig sei die Gesamthaltung des Menschen, das Christus - ähnlich sein. Das dritte Kriterium sei pragmatischer

⁹ Besonders auf Orthodoxer Seite wurde die „liturgische Dimension“, die bereits im Thema anklingt, dankbar wahrgenommen und die „neue Demut“ in ökumenischen Kreisen gelobt

¹⁰ so im „Handbuch für die Konferenz“, hrsg. Vom CWME office in Genf

Natur: Zusammen mit der Liebe sei die Befähigung zu den geistlichen Gaben ein guter Grund, anzunehmen, dass Gott am Werk sei. Das letzte Kriterium schließlich sei der befreiende Moment in der Geistbegegnung: alle Aussagen müssten sich daran messen lassen, ob wir auf der Seite der Armen stehen würden. Frau Dr. Kim fasste die Kriterien in einem Satz zusammen, der uns in Württemberg vielleicht auch im Umgang mit charismatisch-pfingstlichen Gruppierungen helfen könnte: *„Eine Missions-theologie des Heiligen Geistes sollte es uns erlauben, Kreativität und Liebe zu schätzen, wo immer wir sie finden, und zu bekräftigen, was wahrhaftig, ehrbar, gerecht, rein, liebenswert ist und was einen guten Ruf hat (Phil.4,8)“*

Sind Pfingstler eigentlich auch sozial tätig?

Frau Kim schloss sich als zweiter Redner Dr. Wonsuk Ma an, ein koreanischer pfingstlicher Missionar, der auf den Philippinen tätig ist. Er räumte freimütig ein, dass das Wachstum und die Vielgestaltigkeit eine Definition der Pfingstbewegung schwierig mache. Er erwarb sich große Sympathien durch die Lernbereitschaft, die er als Pfingstler der Vollversammlung signalisierte: *Als „Neu-Hinzugekommene“ müssen die Pfingstler noch viel von den historischen Kirchen und ihren reichen Geschichten und Traditionen lernen.“* Dr. Ma schilderte vor allem Sozialprogramme pfingstlicher Kirchen für Arme und drogenabhängige Jugendliche auf den Philippinen. Zum Vorurteil, Pfingstler seien nicht sozial tätig, erzählte er lapidar die Geschichte von einem Pfingstler, der auf die Frage nach Sozialprogrammen der Pfingstbewegung die Antwort gegeben habe: *„Wir sind Sozialprogramme.“*

Was geschieht mit denen, die nicht gesund werden?

Wie oben erwähnt, führt die Rede vom - wie immer auch gearteten - Heilungsauftrag der Gemeinde in unserer Landeskirche nicht selten zu Missverständnissen und Ablehnung.¹¹ Oft speist sich diese Ablehnung aus einem triumphalistischen (Miss-) Verstehen dieses Auftrages. Es scheint dann, als ginge es bei der Suche um Heilung entweder um Gesundwerden in Konkurrenz zu unserem hochtechnisierten Medizinbetrieb oder um die Diskriminierung behinderter Menschen. Am meisten hat mich bei der Weltmissionskonferenz überrascht, wie wenig die Berufung *„heilende und versöhnende Gemeinschaften zu sein“* für die weitaus meisten Teilnehmenden mit einem triumphalistischen Heilungsauftrag in ihren Heimatkirchen in Verbindung gebracht wurde - auch unter den charismatisch-pfingstlichen Vertretern und Vertreterinnen.

Dr. Samuel Kabue aus Kenia, der blind geboren wurde, ist Leiter des Ökumenischen Netzwerkes behinderter Menschen im ÖRK. Er erzählte beispielhaft auf der Vollversammlung in einem beeindruckenden Referat¹² von den leidvollen Erfahrungen, die er und andere behinderte Menschen auf großen Evangelisationen in Afrika gemacht hätten. Menschen wie er seien in charismatischen Kirchen mit einer Überbetonung der physischen Heilung konfrontiert: So seien den gehbehinderten Menschen zum Teil die Krücken weggezogen worden und als Heilung ausgeblieben sei, wären manche hilflos zurückgeblieben, noch mehr leidend als vorher. Aber auch die liberalere Theologie habe Menschen mit Behinderungen oft ausgeschlossen, indem sie karitative Hilfe als Vorwand für Ausgrenzung und Trennung behinderter Menschen von der Gesellschaft benutzten.

¹¹ s. dazu ausführlicher Dr. Beate Jakob, ebenda, S. 186 ff

¹² Dokument Nr. 1 vom 11. Mai 2005, publiziert bisher nur unter dem Stichwort „Dokumente“ auf der Homepage der Konferenz, in: www.mission2005.org

Für jede Form der Heilung ist die Gemeinschaft unerlässlich

Dr. Kabue erklärte, es sei nötig, dass die Kirche daher Heilung so umfassend wie möglich definiere. Der Begriff Heilung, so Dr. Kabue, werde im Zusammenhang mit Behinderten oft falsch verstanden, als sei Behinderung *"ein ansteckender Virus"*, der durch Heilung auszurotten sei. Andere sähen darin *"ein tapfer zu ertragendes Leiden, das zu größerem Glauben an Gott verhilft."* Es müsse aber eine klare Unterscheidung zwischen Heilung und Behandlung einer Krankheit geben: Während Gesundung etwas mit der physischen Wiederherstellung des Körpers zu tun habe, sei für ihn *„Behinderung ein gesellschaftliches Konstrukt und Heilung die Überwindung gesellschaftlicher Barrieren."* Jesus selber habe den Heilungsprozess gewählt, um behinderte Menschen in die Gesellschaft einzugliedern. Daher sei für ihn das wichtigste Element der Versöhnungsbotschaft Christi *„die Akzeptanz, Integration und Wiedereingliederung Behinderter in die Mitte der Gesellschaft“*. Dies sei das Wesensmerkmal in der Kirche.

Heilung steht immer mit einer heilenden Gemeinschaft in Zusammenhang. Diese Einsicht, die vor allem Samuel Kabue als Betroffener bewegend geschildert hatte, durchzog die Konferenz wie in roter Faden. Heilung, die vor allem von ihrer öffentlichen Inszenierung und einzelnen charismatischen Personen lebt, wurde von den weitaus meisten Teilnehmenden nicht als seriös empfunden. Wie sagte mir Dr. Opoku Oninya, Leiter einer pfingstkirchlichen Bibelschule in Accra/ Ghana: *„Für uns als Pfingstler ist es selbstverständlich, auch für den Arzt vor einer Operation zu beten oder Menschen unserer Kirche ins Krankenhaus zu schicken!“*

Heilung und Sterbebegleitung

Erstaunlich, dass das Vorbereitungsteam die Ärztin Dr. Reena George aus Indien für die Gestaltung eines Workshops eingeladen hatte. Dr. George verbringt nach ihrer eigenen Aussage 80% ihrer Zeit als Ärztin mit Sterbenden und lud uns ein, über den Weg Jesu ans Kreuz nachzudenken und diesen Weg als Vorbild für eine gelungene und heilenden (!) Sterbebegleitung zu sehen. Nach dem Workshop sagte sie zwar zweifelnd: *„Was tue ich eigentlich in meiner Arbeit mit Sterbenden, wenn es so viel Not unter den Lebenden in unserem Land gibt?“* Aber sie empfand die Konferenz als große Ermutigung, denn *„die Konferenz hat mir gezeigt, dass meine Arbeit als Ärztin ein Teil der Mission Gottes ist.“* Von Triumphalismus auch an dieser Stelle keine Spur. Ebenso betonte Prof. Erika Schuchardt aus der Deutschen Delegation in einer Podiumsdiskussion, dass Christen keinen Weg am Leid vorbei wissen, sondern einen Lernweg durch die Krise hindurch suchen müssen.

Ist AIDS heilbar?

Die Vision einer heilenden Gemeinde muss sich heute angesichts der Pandemie HIV/ AIDS entwickeln und prüfen lassen.¹³ Ein Statement, das viele Delegierte aufrüttelte, kam von der HIV positiven Argentinierin Gracia Violeta Ross. Die Pfingstlerin führte aus, dass sie erst durch die Infizierung mit HIV/ AIDS ihren früheren Lebensstil, der sie von Gott getrennt habe, überwunden habe. Ihr Bekenntnis kulminierte in dem Satz: *„Gott heilte mich vollständig, obwohl ich mit HIV/ AIDS lebe.“* Lässt sich so von Heilung – noch dazu von einer unheilbaren Krankheit reden – wenn die Gesundung überhaupt keine Rolle mehr zu spielen scheint? Ihre ergreifende Erzählung brachte jedoch noch einmal deutlich zum Ausdruck, dass Heilung und Gesundwerdung nicht ein und dasselbe sind.

¹³ S. Dr. Beate Jakob, ebenda S. 184 f

Mit auf dem Podium saß Anthony Allen aus Jamaica, Psychiater und Mitarbeiter der Bethel Baptist Church. Er leitet eine christliche Mission, die versucht, Gemeinden und anderen Institutionen ganzheitliche Gesundheits- und Entwicklungshilfe für Einzelne, Familien und Kommunen anzubieten. Jamaica weist die zweithöchste AIDS - Rate weltweit auf. Überzeugend stellte er dar, wie sich mehr als 100 Kirchen in Jamaica angesichts dieser Katastrophe zusammengeschlossen haben. Er vertrat in Athen eine Theologie der Heilung, die die Person, die Gemeinde und die Gesellschaft mit einschließt. *„Solch eine Theologie muss Christen helfen, mit dem Stigma und der Diskriminierung umzugehen, die Menschen, die mit HIV/ AIDS leben, verdammen.“*

Heilung in Konfliktsituationen

Die „Dekade zur Überwindung der Gewalt“ ist nach 5 Jahren in der Halbzeit angelangt, eine gute Zeit, um auf der Weltmissionskonferenz Zwischenbilanz - gerade auch in persönlichen Zeugnissen - zu ziehen: „Lieber Herr Jesus, es tut uns leid, dass wir dieses Jahr Weihnachten nicht feiern können, da wir eine Gemeinde in Trauer sind“, stand eines Tages auf der Kirchenmauer der lutherischen Kirche in Bethlehem, wie die Palästinenserin Viola Raheb vom Komitee der Dekade berichtete.

„Was setzen wir Christen und Christinnen eigentlich der Gewalt entgegen?“, fragte der mennonitische Pfarrer und Mitinitiator der Dekade Fernando Enns die Delegierten, von denen nicht wenige mit Formen extremer Gewalt in ihrem täglichen Leben umgehen müssen. Und er unterstrich die Notwendigkeit der Dekade, *„weil wir nicht glauben, dass Gewalt das letzte Wort hat. Mission in unserer Zeit ist gerade dann attraktiv, wenn wir in unseren Kirchen glaubhaft vorleben, dass Gewaltlosigkeit unser, der Christen Erkennungsmerkmal für die Welt rund um den Globus ist.“* Aber wir müssten auch bekennen, dass es eine durchaus ambivalente Beziehung zwischen Gewalt und Mission gebe: *„Das Wort Gottes ist nicht immer als ein befreiendes, versöhnendes und heilendes Wort erfahren worden.“* Der Eifer mancher in der Kirche habe Kulturen und Gemeinschaften verletzt und manchmal Rassismus und Unterdrückung unterstützt und dieser Fehler müsse bekannt und analysiert werden.

Oder wie es Viola Raheb mit einer kleinen Geschichte aus der lutherischen Gemeinde in Bethlehem auf den Punkt brachte: Eines Tages sei ein Jugendlicher in der Predigt aufgestanden habe die Kirche aus Protest verlassen, weil der Pfarrer zur Duldsamkeit aufgerufen habe. Wenn Christ sein bedeute, passiv zu sein, wolle er nicht mehr Christ sein, habe er anschließend erklärt. „Wir dürfen unser Gesicht nicht von der Angst abwenden, die wir natürlich in Konfliktsituationen haben!“, rief sie den Delegierten zu.

Janet Plenert aus der mennonitischen Friedenskirche in Kanada fasste in ihrem Zeugnis zusammen, wie Gewalt überwinden werden kann: *„Wie uns das Kreuz es vormacht, so überwinden wir Gewalt: Wir müssen wie das Kreuz in der Erde verwurzelt sein, eine unserer Hände zu unseren Freunden, die andere zu unseren Feinden ausstrecken. Nach oben hin lasst uns zu Gott offen sein!“*

Heilung und Versöhnung am Beispiel Korea und Deutschland

Auf der Vollversammlung und in den Workshops war „Versöhnung“ das abschließende Topthema der Konferenz. Als ein Beispiel unter vielen möchte ich in aller Kürze von dem – auch vom EMS begleiteten ¹⁴ – Versöhnungsprozeß zwischen Christinnen und Christen aus Nord- und Südkorea

¹⁴ Es gibt seit einiger Zeit eine deutsch – koreanische Arbeitsgruppe, die vom Evangelischen Missionswerk Süddeutschland betreut und gefördert wird.

berichten. „Man hatte mir beigebracht, das Religion Opium fürs Volk ist, aber als ich in der Kirche die Gesänge hörte, musste ich weinen“, sagte die aus Nordkorea in den Süden geflohene Yoo Hye Ran. Der südkoreanischen Künstlers Hong Sung-Dam zeigte wunderschöne Trost spendende Bilder, in denen er versucht, mit den 40 Tagen der Folter in einem südkoreanischen Militärgefängnis zurechtzukommen. In bewegenden Worten erzählte er über seine eigenen Erfahrungen mit staatlicher Gewalt und Prozessen der Heilung. Er sprach davon, wie er mit „seinem“ Folterer zu Mittag aß, er auf dem Boden, der Folterer am Tisch, bevor die Folter weiterging.

Bischof Axel Noack aus der Kirchenprovinz Sachsen wünschte den „Freunden in Korea“ viel Kraft, Geduld und Gottvertrauen, um ihre Wiedervereinigung zu gestalten. „Unsere Wiedervereinigung war teurer und anstrengender, als wir dachten“, schilderte er. Aber sie sei gewaltlos gewesen, „und dieser Ruf kam aus den Kirchen“.

Heilung der Schöpfung

Pfr. Dr. Pepine Iosua, Pfarrer und Fischer aus Kiribati, wies die Versammelten auf einen Aspekt von Heilung hin, der oft erst dann gewürdigt wird, wenn die anthropozentrische Sicht der Dinge genügend Raum eingenommen hat: Er sprach eindringlich über die Heilung der verletzten Schöpfung¹⁵: „Wir müssen unseren Verpflichtungen als Haushalter der Schöpfung in Wort und Tat nachkommen, indem wir unseren heilenden und versöhnenden Dienst im Geist der Liebe und Gemeinschaft weltweit erfüllen.“ Dr. Iosua beschrieb ausführlich, wie der Klimawandel sich im Pazifik auswirkt. Für das Jahr 2100 ist in einer Rahmenkonvention der Vereinten Nationen ein drastischer Anstieg des Meeresspiegels von 50 cm vorausgesagt worden. Das bedeute für die Menschen in der Region zunehmende Hitze, Zerstörung historischer Stätten, mit Salzwasser bedeckte Inseln, Krankheiten und Rückgang der natürlichen Ressourcen. „Die Welt ist verwundet und seufzt und fleht um Heilung“. Stellvertretend für die Kirchenführer aus dem Pazifischen Raum flehte er die weltweite Gemeinschaft an, sich zu engagieren: „Wir richten diesen Appell besonders an die Kirchen in den Industrieländern, deren Gesellschaften die historische Verantwortung für den größten Teil der umweltschädlichen Emissionen tragen.“

Der Deutsche Kontext

„Mission“, so sagte es der Deutsche Missionstheologe Dr. Klaus Schäfer in einem Interview auf der Weltmissionskonferenz, „ist ein ganz natürlicher Vorgang, ohne Aufdrängen. Im Vordergrund steht nicht Missionierung in anderen Ländern, sondern es geht zunächst um die Ausstrahlung in das eigene Umfeld“.

Lassen Sie mich mit Fragen an unseren württembergischen Kontext schließen:

Wie geben wir Zeugnis von der heilenden Kraft in unseren Kirchengemeinden? Oder wie es die koreanische Theologin Namsoon Kang den Delegierten am Ende der Konferenz in Athen zurief: „Die bescheidene Einbeziehung aller sollte der Startpunkt unserer Mission sein: Habt Ihr eine wie immer geartete Barriere in Euch?“ Integrieren wir Behinderte? Beten wir mit und für die Kranken? Bieten wir Zeichen der Heilung in unseren Gottesdiensten an? Wenden wir uns gegen den Gesundheitswahn unserer Gesellschaft, indem wir darauf hinweisen, dass Heilungen welcher Art auch immer mit Eingliederung und

¹⁵ Dokument Nr. 3 vom 14. Mai 2005, publiziert bisher nur unter dem Stichwort „Dokumente“ auf der Homepage der Konferenz, in: www.mission2005.org

mit Gemeinschaftlichkeit zu tun haben, aber nicht mit Inszenierungen? Bilden wir eine tragende Gemeinschaft, die ausstrahlt?

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass vom 21. – 23. Oktober 2005 in der Akademie Bad Boll in Kooperation mit dem EMS und dem DiMOE eine Tagung zum Thema „Auf der Suche nach Heilung und Versöhnung“ angeboten wird, die sich in der Folge der Athener Konferenz mit Heilungserfahrungen in unserem Raum befasst und dazu auch einen pfingstkirchlicher Vertreter eingeladen hat.

Martin Frank, Prälaturpfarrer im Dienst für Mission, Ökumene und Entwicklungsverantwortung in Stuttgart, Juni 2005